



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
23. Jahrgang • August 2005 • Nr. 3

INHALT: • Hanns Leiner: Das Papsttum – dennoch antichristlich

UMSCHAU:

- Wir erwarten sehnlich den Heiland – KELK-Vollversammlung in Japan (G. Herrmann)
 - Anselm Grüns Bücher (E. Schmid)
 - Vorlesungsverzeichnis des Luth. Theol. Seminars (WS 2005/06)
-

In Gottes Wort gegründet

Wir wollen hiermit noch einmal öffentlich vor Gott und allen Menschen bezeugt haben, dass wir mit der jetzigen Erklärung der strittigen Lehrartikel kein neues oder anderes Bekenntnis erstellt haben als das, welches einst Kaiser Karl V. (christlichen Gedenkens) in Augsburg 1530 übergeben wurde. Wir verweisen unsere Kirchen und Schulen zuerst auf die Heilige Schrift und die (altkirchlichen) Bekenntnisse, dann auch auf die erwähnte Augsbургische Konfession. Hiermit ermahnen wir ernsthaft, dass vor allem die Jugend, die zum Kirchendienst und heiligen Amt ausgebildet wird, in diesen mit Treue und Fleiß unterrichtet wird, damit auch bei unseren Nachkommen die reine Lehre und das Bekenntnis des Glaubens bis zur Wiederkunft unseres Erlösers und Seligmachers Jesus Christus durch die Hilfe und den Beistand des Heiligen Geistes erhalten und weitergegeben werde.

Wir sind unseres christlichen Bekenntnisses und Glaubens aus der göttlichen, prophetischen und apostolischen Schrift ganz gewiss. Durch die Gnade des Heiligen Geistes sind unsere Herzen und christlichen Gewissen ausreichend sicher gemacht. Aber die vielen eingerissenen Irrtümer, erregten Ärgernisse, Streitigkeiten und langwierigen Spaltungen erfordern eine christliche Erklärung und Darstellung aller vorgefallenen Auseinandersetzungen. Diese muss in Gottes Wort wohl gegründet sein. Nach diesem

muss die reine Lehre erkannt und von der verfälschten unterschieden werden. Sonst steht den unruhigen, zanksüchtigen Leuten, die an keine gewisse Form der reinen Lehre gebunden sein wollen, alles frei und offen, so dass sie nach Belieben ärgerliche Auseinandersetzungen anzetteln und ungereimte Irrtümer einführen und verfechten. Diese führen zu nichts anderem als dazu, dass am Ende die rechte Lehre verdunkelt wird und verloren geht. Der Nachwelt werden dann nichts anderes als ungewisse Meinungen und zweifelhafte Wahnvorstellungen weitergegeben.

Nach göttlichem Befehl und um unseres verantwortungsvollen Amtes willen sind wir es schuldig, dies alles zu tun. Es geht dabei um unser eigenes geistliches und irdisches Wohl und um das unserer Untertanen. Wir wollen tun, was der Vermehrung und Ausbreitung von Gottes Lob und Ehre dient und nützt, sowie zur Fortpflanzung seines allein seligmachenden Wortes, zur Ruhe und zum Frieden christlicher Schulen und Kirchen, aber auch zu notwendigem Trost und Unterweisung der armen verirrteten Gewissen. Es ist uns dabei nicht verborgen, dass viele gutherzige, christliche Personen hohen und niedrigen Standes nach diesem heilsamen Werk einer christlichen Konkordie ein sehnliches Verlangen haben.

Vorrede zum Christlichen Konkordienbuch von 1580 (zit. nach BSLK 13f, dem heutigen Deutsch angepasst)

Das Papsttum – dennoch antichristlich?

Evangelische Bemerkungen nach dem Tode von Johannes Paul II. und der Wahl Benedikts XVI.

Das Papsttum ist uns Evangelischen in den letzten Tagen und Wochen so aufdringlich nahe gerückt wie nie zuvor. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass bei früheren Papstbegräbnissen oder –wahlen die Öffentlichkeit auch nur annähernd einen so großen Anteil genommen oder Interesse gezeigt hätte. Diesmal war angesichts der Leiden und des Todes von Johannes Paul II. ein regelrechtes Papstfieber ausgebrochen. Dieser Papst, der schon immer die Medien geschickt zu nutzen wusste und der durch seine über 100 Pastoralreisen in alle Kontinente einen außerordentlich hohen Bekanntheitsgrad erreicht hatte, erweckte auch am Ende seines Lebens eine bislang ungekannte Aufmerksamkeit. Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen inszenierten ein Medienspektakel, dem man sich nicht mehr zu entziehen vermochte. Man wurde von den Bildern und Nachrichten förmlich überschüttet, überflutet, überwältigt, ob man wollte oder nicht.

Überschwängliche Euphorie

Die meisten Menschen wurden von einer überschwänglichen Papsteuphorie ergriffen. Viele Schlagzeilen zeugen davon: „Die ganze Welt betet für den Papst“, „Die Welt trauert um Papst Johannes Paul II.“, „Jahrtausendpapst Johannes Paul II. – Der Unsterbliche“, „Sein Tod bewegt die Welt“ usw. Buchstäblich Millionen machten sich auf den Weg nach Rom. Es kam zu der größten Pilgerfahrt aller Zeiten; man feierte dort das gewaltigste Begräbnis der Geschichte. Alle Wege schienen in diesen Tagen nach Rom zu führen. Und selbst jetzt, nachdem Johannes Paul II. beerdigt und ausgiebig betrauert worden ist, und in der Person von Benedikt XVI. der neue Papst gewählt wurde, will das Papstfieber immer noch nicht abklingen.

Was geht das uns Evangelische an?

Man möchte sagen: Gar nichts; doch das ist uns leider nicht mehr möglich. Wir können es nicht ignorieren, wir werden zu einer Stellungnahme herausgefordert. Was sollen wir also dazu sagen? Wie sollen wir das Ganze beurteilen? Wie wirkt es auf uns?

Auch unter uns finden es viele beeindruckend, imponierend, und manche sehen es sogar mit heimlichem Neid: Wie hat der verstorbene Papst das erreicht, solche Massen zu

mobilisieren? Welche Macht findet hier ihren Ausdruck? Wirkt das nicht auch beunruhigend, ja fast beängstigend auf uns? Wird uns diese machtvolle röm.-kath. Kirche nicht einfach hinwegspülen oder mit sich reißen wie ein gewaltiger Strom? Haben wir dem noch etwas entgegenzusetzen? Man kann die besorgte Frage gut verstehen: „Protestanten – was nun?“ Doch zugleich spüren wir die Ferne, den Abstand zu dieser Frömmigkeit: Diese triumphierende Kirche empfinden wir als fremd und befremdend, ja sogar direkt abstoßend. Ich habe es mehrfach erlebt, wie Gemeindeglieder, die durchaus ökumenisch aufgeschlossen sind, spontan ablehnend darauf reagierten, weil ihnen neu bewusst wurde: Dort herrscht ein ganz anderer Geist, davon sind wir zutiefst getrennt, damit wollen wir nichts zu tun haben.

Wie können wir dieses Gefühl der Fremdheit begründen, artikulieren und theologisch rechtfertigen? Welche Antwort haben wir darauf zu geben? Leider haben uns unsere Kirchenleitungen bisher in ihren offiziellen Stellungnahmen weitgehend im Stich gelassen. Über höfliche Anerkennung der Leistungen des verstorbenen Papstes hinaus blieben sie ganz unverbindlich und schwach. Man wagte es wohl angesichts des Toten nicht, an die harten Brocken und Absagen zu erinnern, die gerade dieser Papst gegen die anderen christlichen Kirchen (bzw. „kirchlichen Gemeinschaften“, wie er sie nannte) unverblümt geäußert hat.

Einspruch gegen ihn kam am ehesten noch von kritischen, von ihm gemäßregelten katholischen Theologen (wie Hans Küng) oder von einzelnen Gemeindegliedern oder kleinen Bekenntniskirchen. Doch das ging in der Flut von Trauerkundgebungen, Lob und Anerkennung, ja geradezu Verherrlichung des „großen Papstes“ einfach unter. Auf eine grundsätzliche theologische Kritik des Papsttums wartete man vergeblich. Dabei wäre sie gerade jetzt besonders nötig. Wohlgermerkt geht es um eine Auseinandersetzung mit dem Amt, dem **Papsttum**, nicht den Menschen, den Päpsten. Denn wir haben nicht Menschen zu richten – dazu besitzen wir keinen Grund und kein Recht –, wohl aber ihre Lehre! Die heutigen Päpste sind hochgebildete, ernste, fähige, ihrer Kirche treu ergebene und treu dienende Männer. Aber wir dürfen doch nicht verschweigen, dass die Einrichtung des Papsttums, das sie verkörpern, mit seinem ungeheuren Anspruch von unfehlbarer Autorität

und unbeschränkter Macht in der Kirche, von uns nicht anerkannt werden kann und darf. Daran müssen wir gerade jetzt um der biblischen Wahrheit willen mit allem Ernst erinnern.

Grundlagen für unsere Kritik

Die Grundlagen für unsere Kritik liegen in der Heiligen Schrift. Denn vom Neuen Testament her lässt sich das Papsttum nicht begründen. Grund- und Eckstein der Kirche (Eph 2,20), ihr Herr, Haupt (Eph 1,22; Kol 1,18) und Hirte (Joh 10) war und ist Jesus Christus selbst und allein. Den Felsenamen (Petrus) erhielt der Jünger Simon, Sohn des Jona, wegen seines Glaubens und seines Bekenntnisses (Mt 16,16ff), den glaubenslosen Petrus musste Jesus kurz danach „Satan“ nennen (Mt 16,23). Die Vollmacht zur Sündenvergebung verlieh Jesus allen seinen Jüngern (Mt 18,18; Joh 20,22f). Die dreimalige Aufforderung Jesu an Petrus: „Weide meine Schafe/Lämmer“ (Joh 21,15–17) erhebt Petrus keineswegs zum alleinigen Hirten, sondern spielt vielmehr auf seine besondere Schuld an (dreimalige Verleugnung), die ihm hier vergeben wird. Er hatte durch seine Verleugnung das Recht, Jesu Jünger und Hirte zu sein, verwirkt. Darum musste ihm Jesus dies Recht erst ausdrücklich wieder zusprechen. Er darf dann als erster Auferstehungszeuge eine Zeit lang die Urgemeinde in Jerusalem leiten, allerdings auch nicht allein, sondern zusammen mit anderen Jüngern (Jakobus, Johannes u.a.), den sog. „Säulen“ (Gal 2,9; Apg 15). Mit ihnen und Paulus zusammen trifft er die Entscheidung beim ersten Konzil (Apostelkonzil, 49 n.Chr.). Danach verlässt Petrus Jerusalem und unternimmt – gemeinsam mit seiner Frau(!) – Missionsreisen (1Kor 9,5). Über sein Ende schweigt das Neue Testament. Wenn er, wie die Überlieferung sagt, in Rom weilte, so hat er diese Gemeinde doch sicher nicht gegründet, war nicht ihr Bischof und schon gar nicht Papst. Den Märtyrertod haben auch die anderen Jünger erlitten. Auch von einem „Petrusdienst der Einheit“ kann auf der Basis des Neuen Testaments nicht die Rede sein. Viel eher ließe sich ein „Paulusdienst der Einheit“ von der Schrift her begründen.

Anfänge des Papsttums

Das Papsttum hat sich erst im Laufe von Jahrhunderten herausgebildet, als Endstufe einer immer stärker werdenden Zentralisierung der

Kirche, frühestens im 3. Jahrhundert. Es handelt sich bei seiner Entstehung also auch um eine – zufällige – historische Entwicklung, die von Jesus Christus her nicht vorgeschrieben oder gewollt war. Dass dabei die Gemeinde von Rom, die alte Hauptstadt des Römischen Reiches, zum Sitz des Papsttums wurde, ergab sich mit einer gewissen inneren Logik. Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches traten die Päpste gewissermaßen das Erbe der römischen Cäsaren an. Sie entwickelten sich dann im Laufe des Mittelalters zu Herrschern, die sowohl einen geistlichen als auch einen weltlichen Machtanspruch erhoben. Sie beriefen sich dabei darauf, dass Christus dem Petrus „beide Schwerter“ (die geistliche und die weltliche Gewalt) übertragen habe (Lk 22,31–38). Sie beanspruchten die Herrschaft über das ganze Abendland auch aufgrund der sog. Konstantinischen Schenkung (die später als Fälschung entlarvt wurde) und wurden zu mächtigen Herren des Kirchenstaates in Mittelitalien. Das geschah jedoch im offensichtlichen Gegensatz zu dem Willen Jesu: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“ (Joh 18,36). In der Kirche erhoben die Päpste immer mehr einen universalen Monopolanspruch, der aber von der Ostkirche (Orthodoxie) nicht anerkannt wurde. Daran zerbrach sogar die Einheit der Kirche im Jahr 1054, als sich beide Teile der christlichen Kirche gegenseitig exkommunizierten.

Höhepunkt der Machtansprüche des Papstes

Das Hochmittelalter brachte den Höhepunkt der Machtansprüche des Papsttums. Papst Innozenz III. trat beim 4. Laterankonzil, 1215, auf wie der Herrscher des Abendlandes und wurde deshalb auch „Papstkaiser“ genannt. Papst Bonifaz VIII. behauptete sogar, dass es „für jede menschliche Kreatur zur Erlangung des Heiles notwendig sei, dem Papst untertan zu sein“ (Bulle „Unam sanctam“, 1302). Allerdings gelang es den Päpsten nie, das Gegenüber von Kaiser und Papst abzuschaffen und beide Ämter auf Dauer in ihrer Person zu vereinen. Außerdem wurde ihre Macht bis ins 15. Jahrhundert hinein durch Konzile eingeschränkt. Erst danach errang der Papalismus endgültig den Sieg über den Konziliarismus.¹

Schon damals aber tauchte der Verdacht auf, dass mit dem Papsttum nicht die Herrschaft Christi in der Kirche aufgerichtet wurde, sondern gerade der Widersacher Jesu Christi gesiegt habe: „*Der Papst ist der Antichrist.*“ Luther lehnte das Papsttum zunächst nicht grund-

¹ Konziliarismus = Vorrang der Konzile vor dem Papst; Papalismus = Vorherrschaft der Päpste über Konzilien. [Erläuterung der THI-Redaktion]

sätzlich ab. Erst als der Papst ihm die Predigt des Evangeliums verbieten wollte und sich damit über die Heilige Schrift stellte, und Luther wegen dieser Predigt aus der Kirchengemeinschaft ausschloss (Kirchenbann), wurde er gezwungen, zwischen dem Gehorsam gegen das Evangelium und dem gegen das Papsttum zu wählen. Erst jetzt kommt auch er zu der Überzeugung, dass das Papsttum antichristlich sei. Er schreibt in seinem geistlichen Vermächtnis, den Schmalkaldischen Artikeln, dazu: „...*dass der Papst der rechte Ende-(Anti)christ oder Widerchrist ist, der sich über und gegen Christus gesetzt und erhöht hat. Denn er will die Christen nicht selig werden lassen ohne seine Gewalt, obwohl sie doch nichts ist, da sie von Gott weder angeordnet noch geboten ist.*“² Am Ende seines Lebens fasst Luther sein hartes Urteil über das Papsttum in die Überschrift zusammen: „*Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet.*“³

Auch der angeblich so versöhnliche Melancthon kommt in seinem „Traktat über die Gewalt und den Primat des Papstes“, 1537, zu einer ebenso klaren Absage.⁴ Der Primat des Wortes schließt jeden anderen Primat aus.

Das Konzil von Trient hat den Einspruch der Reformation gegen das Papsttum ignoriert und abgewiesen. Im Tridentinischen Glaubensbekenntnis heißt es entsprechend: „*Dem römischen Pontifex, dem Nachfolger des seligen Petrus, des Fürsten der Apostel und Stellvertreter Jesu Christi, gelobe und schwöre ich wahren Gehorsam.*“

Zuspitzung des Problems

Die Neuzeit spitzte das Problem noch weiter zu, denn Papst Pius IX. ließ auf dem 1. Vatikanischen Konzil (1870) die einzigartige Monopolstellung des Papstes gegen den Widerstand einer ganzen Reihe röm.-kath. Bischöfe festschreiben durch das Dogma von der sog. Unfehlbarkeit des Papstes (wenn er „ex cathedra“⁵ spricht) und von seinem Jurisdiktionsprimat⁶ in der ganzen Kirche. Man kann seither mit vollem Recht von einem päpstlichen Absolutismus sprechen. Im Papst als Stellvertreter Jesu Christi auf Erden gipfelt die Hierarchie der römischen Kirche, in ihm verkörpert sich die röm.-kath. Vorstellung von der Kirche. Er ist für sie der sichtbare Garant der Einheit der Kirche. Die

immer wieder erhobene Forderung zur (Wieder-)Herstellung der sichtbaren Einheit der Kirche kann deshalb für Rom nichts anderes bedeuten als Einheit mit und unter dem Papst. Davon hat auch das 2. Vatikanische Konzil (1962-1965) nichts zurückgenommen. Das konnte es auch nicht tun, da nur der Papst ein Konzil einberufen, seine Tagesordnung festlegen und die Konzilsbeschlüsse durch seine Unterschrift in Kraft setzen darf. Wenn er das getan hat, gelten sie als unfehlbar und unkorrigierbar.

Das Papsttum ist also für die röm.-kath. Kirche absolut unverzichtbar, wie es für uns unannehmbar ist. Damit steht das Papsttum scharf trennend zwischen uns. Das sieht übrigens auch die röm.-kath. Kirche selbst so. Papst Paul VI. hat bei einem Besuch des Weltkirchenrats in Genf das offen ausgesprochen: „*Ich bin mir bewusst, dass das Amt des Papstes das größte Hindernis auf dem Wege zur Einheit darstellt.*“

Muss das so bleiben?

Immerhin haben evangelisch-lutherischen Theologen schon vor einiger Zeit den harten Vorwurf „*Der Papst ist der Antichrist*“ praktisch zurückgenommen (obwohl er in unseren Bekenntnisschriften steht). In dem bilateralen⁷ Dokument „Kirchengemeinschaft in Wort und Sakrament“ (1984) „*kommen die evang.-luth. Teilnehmer... zu dem Ergebnis, dass auch die Päpste das Evangelium verkünden... Auch Aussagen der Bekenntnisschriften der evang.-luth. Kirche, die von dieser Überzeugung (Papst = Antichrist) geprägt sind, dürfen heute auf das Papsttum in der Fülle seiner geschichtlichen Erscheinungen oder einzelne Inhaber dieses Amtes nicht angewendet werden*“ (S. 84). Und was noch wichtiger ist: „*Die Kirchenleitung der VELKD⁸ hat sich diese Aussage grundsätzlich zu Eigen gemacht...*“⁹ Seitdem wird folglich dieser Vorwurf gegen das Papsttum von offizieller evangelischer Seite nicht mehr wiederholt. Doch war das nicht voreilig?

Abgesehen von der Frage, ob die angeführten Gründe für eine Änderung oder ein stillschweigendes Übergehen der Bekenntnisse ausreichen, müssen wir prüfen und versuchen zu klären, was die Reformatoren eigentlich gemeint haben, wenn sie den Papst „Antichrist“ nannten und ob das auf die heutigen Päpste

² Schmalkaldische Artikel B IV,10 (BSLK S. 430).

³ Vgl. dazu im Einzelnen: H. Leiner, Luther und das Papsttum, in: infoSpezial (hg. von der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“), Nr. 37.

⁴ BSLK, S. 469ff, dringend zur Lektüre empfohlen!

⁵ Ex cathedra = vom Lehrstuhl, d.h. als Lehrer der Kirche. [THI-Red.]

⁶ D.h. Vollmacht zur (kirchlichen) Gesetzgebung. [THI-Red.]

⁷ Bilateral = von zwei Seiten, d.h. hier: Kath. Bischofskonferenz und Leitung der VELKD. [THI-Red.]

⁸ VELKD = Vereinigung Ev.-Luth. Kirchen in Deutschland (Zusammenschluss lutherischer Landeskirchen).

⁹ H. G. Pöhlmann: Unser Glaube – Die Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche, Göttingen 2005, § 399, S. 466.

noch zutrifft. Denn es handelt sich dabei nicht um ein Schimpfwort, sondern um ein präzises theologisches Urteil.

Luthers Standpunkt dazu

Luther schreibt (mit Bezug auf die schon erwähnte Bulle von 1302): „*Er (der Papst) brüllt darin, kein Christ könne selig werden, wenn er nicht ihm gehorsam und untertan sei in allen Dingen... Das alles heißt ja nichts anderes, als wenn er soviel sagte: Auch wenn du an Christus glaubst und alles an ihm hast, was zur Seligkeit nötig ist, so ist das doch nichts und alles umsonst, wenn du nicht mich für deinen Gott hältst, mir untertan und gehorsam bist.*“¹⁰ D.h. der Papst stellt sich als Stellvertreter Jesu Christi so an dessen Stelle, dass er zum unentbehrlichen Mittler zum Mittler wird (entsprechend dem griechischen Sinn von „anti“ = anstatt, anstelle). Er behauptet damit, er sei so heilsnotwendig wie Jesus Christus selbst. Dazu passt es auch, dass die Päpste den Titel des vorchristlichen römischen Oberpriesters sich zu Eigen gemacht haben: „Pontifex maximus“ (größter Brückenbauer). Gemeint ist damit: Dieser Priester baut die Brücke zwischen Gott und Mensch, er tut damit genau das, was Jesus Christus mit seinem Werk und Opfer getan hat. Er will im Namen Christi in den Riss zwischen Mensch und Gott treten.

Die entscheidende Frage

Die entscheidende Frage besteht nun darin: Was tut der Papst, indem er Jesus Christus so „vertritt“? Vergegenwärtigt er ihn damit oder verstellt und verdunkelt er ihn auf diese Weise? Gibt er ihm oder raubt er ihm die Ehre?

Auch die Anrede, die ihm gewährt wird: „Eure Heiligkeit“ und „Heiliger Vater“ deutet darauf, dass er sich ganz auf die Seite Gottes bzw. Christi stellt und gewissermaßen ein Gottesprädikat sich anmaßt. Doch gerade das geschieht im direkten Widerspruch zu dem Verbot Jesu: „*Ihr sollt niemand euren Vater heißen auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel. Ihr aber seid alle Brüder*“ (Mt 23,8f). Dieses Jesuswort hat der neue Papst früher sogar selbst als problematisch für diese Anrede ins Feld geführt.

Außerdem: Ist eine solche exklusive Stellvertretung, wie die des Papstes für die Christen vor Gott sinnvoll und notwendig angesichts der Tatsache, dass wir alle als Getaufte ein „priesterliches Volk“ (1Petr 2,9f) sind, Zugang

zu Gott haben und im Neuen Testament alle Christen Geheiligte/Heilige genannt werden und mit dem Geist Gottes begabt sind!? Spricht gegen den Priester-Titel „Pontifex“ nicht auch die Beobachtung, dass das Neue Testament außer dem **einen** Hohenpriester Jesus Christus kein weiteres priesterliches Amt und Handeln in der christlichen Gemeinde mehr kennt?

Wird der Papst nicht dadurch, dass er zu tun versucht, was Christus schon getan hat, ihn also nachahmt, zum „Affen Christi“, und das eben ist der Anti-Christ!? Ist diese Versuchung und Gefahr heute einfach gegenstandslos geworden? Wenn auch die schlimmsten Auswüchse (wie das Herumtragen des Papstes auf der *sella gestatoria* (Sänfte), der Fußkuss und die Tiara (die dreifache Krone des Papstes) abgeschafft wurden, seine hochproblematischen Titel werden ja weiter verwendet; und sogar die Kardinäle müssen – wie es im Fernsehen gezeigt wurde – dem Papst kniefällig huldigen, die Hand küssen und ihm – wie alle Bischöfe, Priester und Theologen – Gehorsam versprechen. Der Papst wird immer noch behandelt wie ein höheres Wesen. Auch sein „Segen *urbi et orbi*“ (für die Stadt und den Erdkreis) gilt als etwas ganz Besonderes, wie es das Medienspektakel im Fernsehen immer wieder deutlich sichtbar werden lässt.

Ganz konkret gefragt

Wie hat der verstorbene Papst Johannes Paul II. sein Amt selbst verstanden? Er hat jedenfalls in Wort und Tat einen weltweiten Anspruch erhoben: in seinen Lehrschreiben (Enzykliken) und in seinen mehr als 100 sog. Pastoralreisen in alle Kontinente. Noch nie vorher konnte ein Papst so sichtbar und wirksam Gebrauch machen von seinem Jurisdiktionsprimat (von seiner universalen Herrschaft) über die ganze röm.-kath. Kirche: Er handelte als der universale Hirte, die Welt war seine Kirche. Er hat damit die Papstzentrierung der römischen Kirche verstärkt. Dabei richtete sich sein Anspruch sogar auch auf die getauften Nicht-Katholiken. Außerdem haben ihm die Medien eine früher so nicht mögliche virtuelle¹¹ Allgegenwart verschafft. Dabei trat er allein immer auf in dem strahlenden Weiß, das nach dem Zeugnis des Neuen Testaments dem verkörperten und erhöhten Christus vorbehalten ist (Mt 17,2; Offb 1,14ff).

In fast inflationärer Weise – fast 2000 mal – hat dieser Papst von der allein ihm zustehenden Möglichkeit der biblisch nicht begründeten Selig-

¹⁰ Schmalkaldische Artikel, aaO., (BSLK, S. 428).

¹¹ Virtuelle Allgegenwart = durch Medienpräsenz hervorgerufener Anschein von Allgegenwart. [THI-Red.]

und Heiligsprechung Gebrauch gemacht. Er hat auch – mit gutem Gespür für seine Wirkung in der Öffentlichkeit – spektakuläre Schritte getan, indem er evangelische Kirchen, Synagogen und Moscheen betrat und sich sogar zu einem (allerdings sehr eingeschränkten) Schuldbekenntnis wegen der Fehler und Sünden von Gliedern der röm.-kath. Kirche – aber nicht der Kirche selbst! – in der Vergangenheit bereit gefunden hat.

Er besaß ein gewinnendes Wesen und eine Fähigkeit, auf Menschen zuzugehen. Dieses Charisma ließ ihn wahrscheinlich so populär und beliebt werden. Andererseits war er ein äußerst konservativer, dogmatisch den ausschließlichen Wahrheitsanspruch der röm.-kath. Kirche konsequent vertretender Theologe. Das durfte einen eigentlich bei einem Papst, der aus dem erzkatholischen Polen stammte, nicht verwundern. Zu seiner Frömmigkeit gehörte eine geradezu glühende Marienverehrung; Maria galt auch sein päpstlicher Wahlspruch: „Totus tuus“ (Ganz der deine) und das große M auf seinem Wappen. Noch an seinem Sterbetag soll er Maria angerufen haben: „*Ich gebe mich völlig mit Freude in die Hand der Jungfrau Maria.*“

Sicher, ihm lag die Einheit der Kirche sehr am Herzen, wie besonders die Enzyklika „*Ut unum sint*“ (Auf dass sie eins seien) erweist. Aber es war natürlich die ganz und gar röm.-kath. verstandene Einheit, die er anstrebte. Für die Notwendigkeit der Reformation ging ihm jegliches Verständnis ab; er sah in ihr nur einen bedauerlichen Unfall, der auf einem Mangel an Liebe beruhte. Er ließ schließlich nach einigen „Verbesserungen“ in seinem Sinn die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung, 1999, unterschreiben, und verkündete fast gleichzeitig einen Jubiläumsablass für das Jubeljahr 2000!

Er bekannte sich eindrucksvoll zu dem einen Herrn Jesus (Lehrschreiben „*Dominus Iesus*“, 2000), sprach aber darin zugleich allen evangelischen Kirchen das wahre Kirchesein ab. Auch in seiner letzten Enzyklika über das Abendmahl behauptete er gut röm.-katholisch, dass die Eucharistie ein wahrhaftes Opfer sei, das nur der geweihte Priester darbringen dürfe, und folgerte daraus, dass die evangelischen Kirchen das „*wahre Mysterium der Eucharistie*“¹² nicht bewahrt hätten. Darum verbot er röm.-kath. Christen, an unseren Abendmahlsfeiern teilzunehmen, und schloss evangelische Christen von der Eucharistie aus. So könnte man fortfahren: Das Pontifikat Johannes Pauls II. bietet uns in jeder Hinsicht ein äußerst zwiespältiges Bild. Hans Küng hat das sehr genau getroffen, wenn er darüber titelt: „*Pontifikat der Widersprüche*“.

Am aufschlussreichsten für sein Amtsverständnis war das Ende der Amtszeit von Johannes Paul II. Schwer gezeichnet von Alter und Krankheit, bot er ein Mitleid erregendes Bild menschlichen Elends und Jammers. Es wäre eigentlich höchste Zeit gewesen abzudanken und sich in das unvermeidliche Schwinden der Kräfte zu fügen. Doch das tat er nicht. Das durfte er nach seinem Selbstverständnis nicht tun: Ein Stellvertreter Jesu Christi kann das nicht tun. Es gehörte für ihn zu dem übermenschlichen und darum unmenschlichen Anspruch dieses Amtes, dass man es nicht niederlegen darf, trotz schwerster Krankheit. Johannes Paul II. hat selbst die Antwort auf die Frage gegeben, warum nicht: „*Christus ist auch nicht vom Kreuz herabgestiegen.*“ So wie Christus sein Kreuz bis zum bitteren Ende ertragen musste, so darf auch sein Stellvertreter sein Amt nicht aufgeben, wenn es ihm zum Kreuz wird. Alle anderen dürfen das, sogar die Bischöfe müssen mit 75 Jahren dem Papst ihren Rücktritt anbieten, nur er nicht. Warum? So sehr sieht er sich in diesem Amt eins mit Christus, dass er darin sogar noch das Sterben Christi nachahmen muss.

Man fragt sich angesichts dessen

Wer ist ein Papst eigentlich? Zwar behauptet Rom nicht direkt, er sei Christus selbst, aber doch **wie** er. Er verkörpert ihn, er leidet wie Christus. Nun ist es zwar gut christlich, dass wir als Christen unser Leiden als Kreuz auf uns nehmen und es ihm nachtragen sollen. Aber das gilt eben nicht nur für den Papst, das geht uns alle an. Dass ein Papst den Weg der Kreuzesnachfolge geht, das rückt ihn uns nahe; dass er aber diesen Weg so exklusiv auf sich und sein Amt bezieht, das lässt ihn uns ganz fern und fremd werden. Denn es verrät leider, dass sein Ausharren eben doch mit seinem überzogenen Stellvertreterbewusstsein zusammenhängt. So wurde es ja auch verstanden und sogar noch als stellvertretendes Leiden (miss)verstanden: „*Er für uns*“ lautete ein Titel dazu in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung! Praktisch rückt damit das Leiden des Papstes an die Stelle des Leidens Christi; der Papst drängt sich damit so sehr in den Vordergrund, dass er das einmalige und einzigartige Leiden Christi verdoppelt und so verdunkelt. Ist das nicht doch genau das, was die Reformation als das Antichristliche am Papsttum durchschaute?

Doch das Volk scheint genau das zu wollen. Darum strömten sie in solchen Scharen nach Rom. Denn der „natürliche Mensch“ will in seiner egoistischen Religion den nahen, sichtbaren,

¹² Eucharistie = eigentlich „Danksagung“, kath. Bezeichnung für das heilige Abendmahl. [THI-Red.]

gegenwärtigen Gott, den Gott in großartiger Menschengestalt. Das scheint wieder dasselbe zu sein wie die Menschwerdung Gottes in Christus, und doch ist es das genaue Gegenteil! Denn damit drücken die Menschen aus: Christus als Helfer und Brückenbauer genügt uns nicht. Sie suchen im Papst einen anderen neben ihm. Deshalb lautete eine andere Überschrift doch tatsächlich: „Der **Papst hat Liebe und Friede in die Welt gebracht.**“ Er ist für die Massen nicht nur ein „Superstar“ oder der „Papst der Superlative“ gewesen, sondern ein wirklicher „Heiliger Vater“. Darum brandeten gleich nach seinem Tode spontane Sprechchöre auf: „*Santo pronto*“ (Er soll sofort heilig gesprochen werden!) Ein anderes religiöses Bekenntnis zu ihm brachte das auf die Formel: „*Grazie, Papa, du bist ein Mythos.*“ Was soll das heißen? Mythos ist ein durch und durch religiöser Begriff. Ein Mythos erzählt in allen Religionen von Gott oder Göttern. Wahrscheinlich wollten diese Papst-Bekennern damit sagen: Durch dich erfahren wir die Nähe Gottes. Durch dich ist Gott zu uns gekommen.

Deswegen gab es anlässlich seines Todes die größte Wallfahrt aller Zeiten; denn „*sein Tod bewegte die Welt*“. So gesehen stellte das Pontifikat Johannes Pauls II. eine unvorstellbare Erfolgsgeschichte dar. Sein gefährlich überzogenes Selbstverständnis als Papst fand im Kirchenvolk massenhaften Anklang und ein buchstäblich millionenhaftes Echo. Was er zu bieten hatte, eben das suchten und brauchten sie.

Soll man dazu sagen: Großartig und wunderbar, wenn menschliche Sehnsucht und religiöse Antwort so zusammenfinden und zusammenstimmen? Leider muss ich sagen: Nein! Denn genau darin liegt die Versuchung und Verführung durch das Antichristliche. Mich erinnert die ganze Geschichte sehr stark an die Legende Dostojewskis vom Großinquisitor (aus dem Roman „Die Brüder Karamasow“), der Christus ersetzt und vertreibt. Erfolg ist außerdem – christlich gesehen – noch lange kein Wahrheitsbeweis. Derjenige, der dadurch solchen Erfolg hat, dass er Christus nachahmt und sich selbst an dessen Stelle setzt, verdrängt damit in Wahrheit Christus und wird zur tödlichen Gefahr für die wahre Kirche Christi.

Und der neue Papst?

Und wie sieht es mit dem neuen Papst Benedikt XVI. aus? Hier lässt sich noch nicht viel sagen. Man wird einfach abwarten müssen, wie er sein Amt führt. Er ist sicher einer der besten Theologen seiner Kirche, hochgebildet und klug, wissenschaftlich ausgewiesen durch viele Ver-

öffentlichungen, ein Mann, der sich auch um die Heilige Schrift bemüht und sie kennt. Wie er in seinem Herzen beides, das Wort des Evangeliums von Jesus Christus und sein neues Amt, miteinander verbindet und versöhnt, könnte eine aufregende Geschichte werden. Zunächst scheint er sich zu bemühen, den schlechten Ruf, der ihm als Glaubenswächter bei vielen Menschen vorausgeht, loszuwerden und die Herzen der Menschen zu gewinnen. Er legt dabei ganz überraschend große persönliche Liebeshörigkeit und Bescheidenheit an den Tag, die auf die Menschen sympathisch wirken.

Freilich dürfen wir uns auch angesichts der überraschenden Tatsache, dass nach fast 500 Jahren zum ersten Mal wieder ein Deutscher Papst wurde, nicht falschen Hoffnungen hingeben oder täuschen (lassen): Auch Benedikt XVI. ist vor allen Dingen ein Papst der röm.-kath. Kirche, der in der langen und beladenen Papsttradition steht, von der hier die Rede sein musste. Er gehört besonders durch seine langjährige Tätigkeit als Leiter der Glaubenskongregation¹³ in der Kurie in Rom zu dem System dieser Kirche und vertritt es nach außen. Vielleicht wird er das nicht ganz so wirkungsvoll tun wie Johannes Paul II. aber doch nicht wesentlich anders.

Im Übrigen hat er uns Evangelischen schon ein bedenkliches Beispiel seiner röm.-kath. Theologie und seiner kirchendiplomatischen Künste gegeben: Als (1999) die Verhandlungen über die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung stockten und das Ganze zu scheitern drohte an Einwänden der römischen Kirche, war es der damalige Kardinal Ratzinger, der zusammen mit Landesbischof Hanselmann und zwei weiteren Theologen die sog. „Gemeinsame Offizielle Feststellung“ formulierte: In ihr gelang ihm das Kunststück, die lutherischen Spitzenformulierungen „*Sola fide*“ (allein durch den Glauben) und „*simul iustus et peccator*“ (Sünder und Gerechter zugleich) zu verwenden und zugleich im Sinne der röm.-kath. Theologie des Trienter Konzils (1545-1563) zu deuten. Die lutherische Seite merkte das offenbar nicht oder wollte es nicht merken. So gelang es ihm, die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung“ im röm.-kath. Sinn der „Gemeinsamen Offiziellen Feststellung“ zu deuten und so unterschreiben zu lassen.

Heute wird uns das leider von unserer eigenen Kirche¹⁴ immer wieder als gelungene Einigungsformel mit Rom verkauft. Tatsächlich hat aber 1999 das Weltluthertum durch seine Unterschrift in Grundzügen der tridentinische Rechtfertigungslehre zugestimmt und Kardinal Ratzinger wirkte mit als Geburtshelfer für diese Missgeburt. Er war es auch, der damals in einem

¹³ Glaubenskongregation = die höchste kath. Lehrkommission. [THI-Red.]

¹⁴ Der Verfasser ist Glied der Ev.-luth. Landeskirche Bayerns. [THI-Red.]

Interview die Gültigkeit der Verwerfungen des Trienter Konzils ausdrücklich bestätigte: „*Was wahr ist, muss auch wahr bleiben.*“

Von daher erwarte ich mir von ihm keine wesentlichen Veränderungen oder Verbesserungen im ökumenischen Gespräch. Selbst wenn er in einer seiner ersten Predigten als Papst die Ökumene als eine seiner Hauptaufgaben bezeichnete, so dürfen wir nicht vergessen, dass er damit etwas ganz Anderes meint als wir: Auch wenn es immer wieder dementiert¹⁵ wird, läuft die röm.-kath. verstandene Einheit der Kirche doch auf die sog. Rückkehr-Ökumene hinaus.

Andererseits besitzt Benedikt XVI. wohl als einer, der in Deutschland geboren und aufgewachsen ist und hier lange Theologieprofessor war, ein größeres Verständnis für die Reformation als sein Vorgänger. Er kennt zudem die Theologie und Lage der evangelischen Kirche viel besser als Johannes Paul II. Von Benedikt XVI. darf man deshalb mehr Problembewusstsein für die Lage des Christentums in unserer nachchristlichen europäischen Gesellschaft erwarten. Ob ihn das aber dazu befähigt, wegweisende Veränderungen und „Öffnungen“ Roms in die Wege zu leiten, bleibt fraglich. Es spricht überhaupt nichts dafür, dass die „sichtbare Einheit“ sich jetzt unter ihm als Papst verwirklichen lässt.

Fazit

Gerade die Feiern in Rom zum Begräbnis des alten und der Amtseinführung des neuen Papstes haben uns wieder ins Bewusstsein gerufen: Wir haben es dort mit einer anderen Frömmigkeit, mit einer anderen Kirche zu tun. Es ist dies eine siegende, mächtige, triumphierende, herrschende, die Menschen bewegende, betörende und überwältigende Kirche. Mir erscheint sie bei solchen Gelegenheiten als die Kirche in der Nachfolge der Cäsaren, die auch Christus sehr stark in dieser Rolle sieht. Die Kirche, die wirklich Jesus Christus nachfolgt, ist eine arme, unansehnliche Magd, die kleine Schar, die wie er verfolgt wird und leidet in der Welt, die ihm dennoch vertraut, die mit ihm stirbt, die angefochten ist, auch eine Kirche, die sündigt und irrt und der Vergebung bedarf wie Petrus.

Lassen wir uns deshalb von der römischen Kirche in all ihrer medialen Macht nicht allzu sehr imponieren und faszinieren oder von ihr einschüchtern. Wir sollten sie nicht bewundern und beneiden, sondern uns klar von ihr distanzieren, gerade auch in der Papstfrage: **Wir** jubeln nicht: „Papam habemus“, denn wir haben keinen Papst, **wir** brauchen keinen Papst,

wir wollen keinen Papst, **wir** wollen ihn auch nicht annehmen als Bedingung für die „sichtbare Einheit der Kirche“. Seine Show, sein Prunk und seine Machtdemonstrationen sind und bleiben uns zutiefst fremd, wie es gerade in diesen Tagen vielen Evangelischen wieder aufgegangen ist.

Bleiben wir nüchtern beim biblischen Zeugnis von Jesus Christus, den uns der Papst gerade nicht nahebringt, sondern verstellt. Die Gefahr, dass der Antichrist in die Kirche eindringt und sie von innen heraus zerstört, ist seit den Tagen der Apostel gegeben (Apg 20,30); sie wird auch nicht dadurch gebannt, dass wir uns scheuen, von ihr zu sprechen. In aller Demut (im Blick auf unsere eigene Kirche und ihre Schwächen und Sünden) müssen wir deshalb sagen: Auch die heutige Papstkirche steht in der Gefahr, dem antichristlichen Ungeist zu erliegen, wie Luther es gesehen hat. Das Gleiche gilt natürlich auch für unsere eigene Kirche, wenn sie ungehorsam vom Wort des biblischen Zeugnisses abweicht und ihren eigenen Wunschträumen nachjagt.

Das Papsttum besitzt gerade in seinem ungeheuren religiösen Anspruch der Unfehlbarkeit, dem Anspruch, der exklusive Brückenbauer zu Gott zu sein, also der Vorstellung seiner unentbehrlichen Mittlerfunktion zu Jesus Christus und in seiner Behauptung, für alle Christen heilsnotwendig zu sein, eine besondere Nähe zum Antichristlichen. Das müssen wir in Sorge um die ganze Kirche Jesu Christi gerade jetzt in aller Offenheit aussprechen, wo das Papsttum sich mit so großer Anziehungskraft stolz und einladend darstellt. Wir müssen deshalb auch vor dem liebenden Werben und Drängen der Papstkirche warnen, die uns letzten Endes unter die Herrschaft des Papstes zurückbringen will. Wenn wir den geistlichen Mut zu diesem Widerspruch jetzt nicht mehr aufbringen und ihn unseren Gemeinden nicht mehr überzeugend vermitteln können, werden wir längerfristig dem verführerischen Einfluss des Papsttums nicht widerstehen können. Wir drohen schließlich der Gefahr zu erliegen, uns von dem Glanz und der Macht des Papstes blenden lassen.

Darum ist die Absage Luthers an das Papsttum gerade heute ganz aktuell, zutreffend und hilfreich: „*Der Papst will nicht glauben lassen, sondern sagt, man solle ihm gehorsam sein, so werde man selig. Das wollen wir nicht tun und in Gottes Namen darüber sterben. Das kommt alles daher, dass er aus göttlichem Recht (de iure divino) der Oberste über die christliche Kirche hat heißen sollen. Darum hat er sich Christus gleich und noch über Christus setzen müssen, sich als das Haupt, dann als Herrn der*

¹⁵ Dementiert = bestritten. [THI-Red.]

*Kirche, zuletzt auch als Herrn der ganzen Welt und geradezu als einen irdischen Gott rühmen lassen, bis er sogar den Engeln im Himmel zu gebieten sich unterstand.*¹⁶ Luther schlägt stattdessen vor, zu der Verfassung der Kirche zurückzukehren, wie sie ursprünglich bestand: „Darum kann die Kirche niemals besser regiert und erhalten werden, als wenn wir alle unter Christus als dem einen Haupt leben und die Bischöfe, dem Amt nach alle gleichgestellt, fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehre, im Glauben, in den Sakramenten, in den Gebeten

und in den Werken der Liebe usw.“¹⁷ Modern gesprochen: Was wir brauchen, ist die „kopernikanische Wende in der Ökumene“, die anerkennt, **dass Christus allein** im Zentrum steht als die Sonne, alle Kirchen aber wie Planeten um ihn kreisen und keine von sich selbst behauptet, die Sonne zu sein. Hanns Leiner

(Abdruck aus: Info-Brief „Kein anderes Evangelium“ Nr. 74/2005. Wir danken für die Erlaubnis zum Wiederabdruck. Der Verfasser des Beitrages ist Studiendirektor Pfarrer Hanns Leiner, Mittenwalder Straße 34, 86163 Augsburg, Tel.: 0821/63731)

• UMSCHAU •

Wir erwarten sehnlich den Heiland

Konfessionelle Ev.-Luth. Konferenz tagte in Japan

Unter diesem Thema stand die 5. Vollversammlung der Konfessionellen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (KELK), die vom 30. Mai bis 2. Juni 2005 in Narita bei Tokio (Japan) tagte. Gastgeber war die Evang.-Luth. Christenkirche Japans, die seit der Gründung 1993 zur KELK gehört. In 9 Gemeinden werden gegenwärtig 450 Glieder betreut. Die Kirche ist hervorgegangen aus einer Missionsarbeit der amerikanischen Wisconsin-synode (WELS), die 1952 begann. Nur 1% der 120 Mio. Japaner gehören überhaupt zu einer der christlichen Kirchen.

Die KELK ist ein weltweiter Zusammenschluss lutherischer Bekenntniskirchen. Diese bekennen sich uneingeschränkt zur Heiligen Schrift als wörtlich eingegebenem Wort Gottes und zu den Bekenntnisschriften der lutherischen Reformation (Konkordienbuch 1580) als zutreffender Auslegung der Bibel. Sie sind bestrebt, durch regelmäßigen Austausch die Einigkeit im Geist unter sich zu fördern, sich gegenseitig im Bekenntnis des Glaubens zu stärken und zur Ausbreitung des Evangeliums zu ermuntern.

Gegenwärtig gehören 20 Kirchen mit knapp 500.000 Gliedern zur KELK (in Klammern die Gliederzahl der jeweiligen Kirche):

- Ev.-Luth. Synode von **Australien** (125)
- **Bulgarische** Lutherische Kirche (210)
- Ev.-Luth. Freikirche, **Deutschland** (1.500)
- Luth. Bekenntniskirche in **Finnland** (35)
- Luth. Kirche von **Indonesien** (700)
- Ev.-Luth. Christenkirche von **Japan** (450),
- Luth. Kirche von **Kamerun**, Westafrika (1.500)
- Konfessionelle Luth. Kirche in **Lettland** (500)
- Luth. Kirche von **Malawi**, Zentralafrika (30.000)

- Ev.-Luth. Bekenntniskirche in **Mexiko** (400)
- Luth. Christus-König-Kirche, **Nigeria** (2.900)
- Ev.-Luth. Synode von **Peru** (970)
- Ev.-Luth. Bekenntniskirche in **Puerto Rico** (230)
- Ev.-Luth. Bekenntniskirche in **Rußland** (100)
- Luth. Kirche von **Sambia**, Zentralafrika (11.600)
- Luth. Bekenntniskirche in **Schweden+Norwegen** (280)
- **Tschechische** Ev.-Luth. Kirche (160)
- **Ukrainische** Lutherische Kirche (3.000)
- Ev.-Luth. Synode (Norweger), **USA** (22.000)
- Ev.-Luth. Wisconsin-synode, **USA** (415.000)

Weltweite Vollversammlungen der KELK finden im 3-Jahres-Turnus statt. Bisher geschah dies an folgenden Orten:

- 1993 in Oberwesel (Deutschland), Thema: Gottes Wort ist unser großes Erbe,
- 1996 in Quebradillas (Puerto Rico), Thema: Rechtfertigung aus Gnade durch den Glauben
- 1999 in Winter Haven (Florida/USA), Thema: Komm, Heiliger Geist
- 2002 in Göteborg (Schweden); Thema: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit,
- 2005 in Tokio (Japan); Thema: Wir erwarten sehnlich den Heiland.
- Für 2008 ist die nächste Vollversammlung in Kiew (Ukraine) geplant.

Die Themen der Vollversammlungen werden in den Folgejahren in Lehrerklärungen zusammengefasst, die unter dem Titel „Das ewige Wort – ein Bekenntnis für das 21. Jahrhundert“ erscheinen. Mit dieser Arbeit ist eine international besetzte Theologische Kommission der KELK unter Leitung von Prof. Lyle Lang

¹⁶ Schmalkaldische Artikel, aaO. (BSLK, S. 428).

¹⁷ Ebd., (BSLK, S. 430).

(New Ulm, MN) beauftragt.¹⁸ Bisher liegen 2 Teile in englisch-deutscher Fassung gedruckt vor: „Gottes Wort“ (über die Heilige Schrift) und „Gottes Gnade“ (über die Rechtfertigung). In Tokio wurde der 3. Teil verabschiedet, der demnächst unter dem Titel „Gottes Geist“ im Concordia-Verlag Zwickau herausgegeben wird.

In den Jahren zwischen den Vollversammlungen werden Regionalkonferenzen gehalten. In Europa fanden solche Treffen bisher statt:

- 1994 Pilsen (Tschechien),
- 1995 Uppsala (Schweden),
- 1997 Zwickau (Deutschland),
- 1998 Kiew (Ukraine),
- 2000 Sofia (Bulgarien),
- 2001 Riga (Lettland),
- 2003 Pilsen (Tschechien),
- 2004 Zwickau-Planitz (Deutschland).

Die nächste Regionaltagung ist für 2006 in Norwegen vorgesehen.

Planung und Leitung der Vollversammlungen liegen in den Händen eines Planungskomitees, das sich aller drei Jahre zur Wahl stellen muss. Maximal zwei Wahlperioden in einem Amt sind möglich. Vorsitzende des Planungskomitees waren 1993-1999 Prof. em. Wilbert Gawrisc (Milwaukee, USA) und 1999-2005 Prof. em. Armin Panning (Milwaukee, USA). In Tokio wurde Pastor Steven Peterson von Evangelical Lutheran Synod (USA) zum neuen KELK-Präsidenten gewählt.¹⁹

Das Thema der Vollversammlung von 2005 war im Blick auf das Gastgeberland gewählt: „Wir erwarten sehnlich den Heiland“. Die in Japan sehr populären buddhistischen Kulte konzentrieren das Denken stark auf das Lebensende. Ähnlich wie in der postmodernen westlichen Welt treten religiöse Fragen vor allem bei Geburt und Sterben in den Blickwinkel des Einzelnen. Dabei steht das Bemühen im Vordergrund, Ruhe und Frieden für den Geist des Verstorbenen zu ermöglichen. Diesem Zweck dienen die verschiedensten Opfer und Riten, die in den zahlreichen Tempeln zelebriert werden. Aber auch der Alltag ist bei vielen von der Sorge geprägt, durch Rauchopfer, meditative Gebete und ähnliches für sich und

ihre Familie Gesundheit und Glück zu sichern.

Die KELK-Versammlung in Tokio beschäftigte sich mit Fragen des Endes dieser Welt und unseres Lebens. In fünf Referaten ging es um Tod und Auferstehung, Wiederkunft Christi, Auferstehung und Weltgericht. Die Referenten kamen aus fünf Erdteilen. Im Einzelnen wurde das Thema folgendermaßen entfaltet:

Wir erwarten sehnlich den Heiland...

1. ...indem wir uns auf den Tod vorbereiten (Michail Starikow/Russland)
2. ...indem wir auf unsere Auferstehung in Herrlichkeit warten (Frackson Chinyama/Malawi)
3. ...indem wir auf Christi Wiederkunft blicken (Gundars Bakulis/Lettland)
4. ...indem wir mit dem göttlichen Gericht rechnen (Mitsuo Haga/Japan)
5. ...indem wir uns nach der himmlischen Freude sehnen (Ezequiel Sanchez/Mexiko)

In den Referaten und daran anschließenden Aussprachen wurde deutlich, wie sich die christliche Botschaft in diesen Fragen von anderen Religionen und Weltanschauungen unterscheidet. Die Bibel kennt drei Arten von Tod: den geistlichen (die durch Sünde veranlasste Trennung von Gott), den zeitlichen (wenn die Seele vom Leib getrennt wird) und den ewigen (die endgültige Trennung von Gott). So sehr uns Menschen der zeitliche Tod schreckt, weil jede Trennung mit Schmerz verbunden ist, muss dies doch im Blick auf das Sterben nicht zu Verharmlosung oder Angst führen. Das Evangelium von Tod und Auferstehung Jesu eröffnet eine trost- und hoffnungsvolle Alternative gegenüber geistlichem und ewigem Tod. Das letzte Gericht ist unter diesem Aspekt weniger eine Abrechnung als eine Scheidung der Menschen in solche, die Gottes Gnadenangebot angenommen oder abgelehnt haben (vgl. Mt 25,31-46).

Es wurde deutlich, dass gerade die „letzten Dinge“ ein beliebtes Betätigungsfeld für Spekulationen und Schwärmer sind. Hier gilt es – wie auch sonst – von klaren, biblisch-lutherischen Auslegungsgrundsätzen auszugehen, um nicht auf Irrwege zu geraten.²⁰ Gottfried Herrmann

Anselm Grün und seine Bücher

Die Bücher des Benediktinerpaters Anselm Grün (geb. 1945) haben Konjunktur. Ständig erscheint Neues auf dem Buchmarkt. Die Titel²¹ sind ansprechend und werden auch von Christen gern gelesen oder verschenkt. Grün bringt viel Beherzi-

genswertes an Lebensweisheit auf den Punkt. Aber das ist leider nicht alles. Trotz der Verwendung christlicher Begriffe und Bilder hat sich der Verfasser weit vom biblischen Christentum entfernt. Darauf macht der folgende Beitrag aufmerksam.

¹⁸ Weiter gehören z.Z. zur Theol. Kommission: Prof. G. Schmeling (Mankato, USA), Prof. S. Hachibamba (Lusaka, Sambia), P. T. Nidaira (Tokio, Japan) und Dr. G. Herrmann (Zwickau, Deutschland).

¹⁹ Anschrift: P. Steven Petersen, 6 Browns Court, Mankato MN (USA) 56001; Tel. 001-507-344-0293; Email: ssp@blc.edu

²⁰ Vgl. Martin Kuske, Die Geschichte und Praxis der biblischen Hermeneutik, Zwickau Concordia 2002; oder am konkreten Beispiel: Schenk/Wilch, Israel – Land und Staat in biblischer Sicht, Zwickau Concordia 1998, S. 13f.18f.

²¹ Zum Beispiel: *Das Geheimnis der Freude; Kleines Buch der Lebenslust, 50 Engel für das Jahr; Die Quelle unserer Hoffnung...* Insgesamt sind über 100 Bücher von A. Grün auf dem Markt.

Das Werk von Anselm Grün ist differenziert und vielschichtig. Neben Einflüssen aus der Mönchskultur und den Kirchenvätern finden sich auch moderne Richtungen wie die historisch-kritische Bibelauslegung, die „initiatische Therapie“ von Karlfried von Dürckheim, der die Tiefenpsychologie C. G. Jungs²² mit dem Zen-Buddhismus verband, der tiefenpsychologischen Bibelauslegung Eugen Drewermanns, der Psychologie von C. G. Jung und anderer psychologischer Schulen. Ich beschränke mich auf die Analyse mittels der Tiefenpsychologie C. G. Jungs, die er in seine tiefenpsychologische Schriftauslegung verwandelt.

Grüns Werk enthält anregende Aspekte, aber gleichzeitig solche, die sehr kritisch und abzulehnen sind. Zu den Themen der christlichen Reife oder einem Leben der Stille, der Konzentration und der Übung hat er Aufbauendes zu sagen. Durch sein breites Spektrum bietet er viel Lebensweisheit an.

Leider legt Grün das Gewicht ausschließlich auf die Lebensweisheit, und zwar deshalb, weil er vom fernöstlichen Denken, vom Zen-Buddhismus, von der griechischen Philosophie und von der Gnosis²³ der Antike beeinflusst ist. Das christliche Gedankengut allein als erlösungsrelevant zu sehen, scheint ihm zu eng. Er weitet die Erlösungsbedeutung aus auf alle möglichen mystischen religiösen Erfahrungen.

Insofern bedeutet ihm die Erlösung²⁴ am Kreuz, die Auferstehung Jesu, die Sünde, die Moral, das Böse, nicht mehr das, was die Bibel darunter versteht. Gott ist für A. Grün im göttlichen Kern des Menschen, Christus ist ein Symbol für das „Selbst“ des Menschen. Das Selbst ist das ganzheitliche Zentrum im Menschen. Eine Moral versucht A. Grün zu vermeiden, da für ihn das Böse nicht etwas ist, das es auszugrenzen gilt. Im Sinne von C. G. Jung muss das Böse integriert werden. Als Folge davon kann er auch die Sünde nicht mehr verstehen als Trennung des Menschen vom persönlichen Gott. Denn auch das personale Gegenüber von Gott und Mensch gibt es nicht mehr. Was bleibt da noch von einem christlichen Menschen-, Gottes- und Weltbild?

A. Grün glaubt nicht an die Sündenvergebung Jesu Christi. Er lässt den Schuldbegriff nicht stehen. Aber dadurch fehlt die Basis für den neuen Kontakt zwischen dem Menschen und Gott. Viele Aussagen im NT basieren auf der

Vergebung. Die Vergebung ist das universale Prinzip²⁵ im christlichen Verständnis. Voraussetzung dafür, dass wir unseren Mitmenschen vergeben können, ist die Vergebung Gottes gegenüber uns. A. Grün umgeht diesen zentralen Punkt und verkündet somit lediglich ein gnostisches²⁶ und humanes Evangelium.

Da A. Grün die historisch-kritische Methode zugrunde legt, kommt es ihm auf die historische Basis des AT und NT nicht mehr an. Zentral ist die hermeneutische Interpretation²⁷ des Bibeltextes. Denn seine Hauptkritik am dogmatischen Christentum ist ja, dass die Lehre den Menschen in ein Korsett gezwängt habe. Dieselbe Kritik übte auch C. G. Jung.

Grundsätzlich wird mit der Relativierung der biblischen Aussagen aber auch eine Ausweitung der Heilsabsichten auf andere Religionen vollzogen. Prinzipiell wird das mystische Erlebnis höher angesiedelt als die biblische Lehre. Die Vernunft und die rationale Sichtweise werden radikal angegriffen zugunsten einer authentischen²⁸ mystischen Erfahrung, die es in allen Religionen gebe. Eine rational begründete Wahrheit könne es heute nicht mehr geben, da sie nicht mehr statisch²⁹ gesehen werde, sondern dynamisch, d.h. veränderlich und mehr als innerliche Erlebniswahrheit, und somit subjektiviert.

Denker wie H. Hesse, C. G. Jung und M. Heidegger haben das rationale Denken angegriffen und damit relativiert. Der (katholische) Theologe Karl Rahner und die Postmoderne führten dieses Denken weiter. Anselm Grün hat einen hohen Bekanntheitsgrad in der Christenheit, ob in den Landes- oder Freikirchen. Er trifft offenbar eine aktuelle Stimmung im Christentum. Die Kirchen stehen heute in der Zerreißprobe: Geben sie der neuen religiösen Welle nach und passen sich dem synkretistischen³⁰ Kurs an oder sie besinnen sich wieder auf traditionelle Vorstellungen und Werte?

A. Grün gibt sich christlich, aber seine Weltanschauung ist es nicht. Am gefährlichsten sind jene Denker, die im Grunde die neue synkretistische Religiosität vertreten, aber sich ganz überzeugt auf die christliche Tradition berufen. Dies vermittelt dem Publikum, dass es [das Gesagte] doch auf die Wurzeln des Christentums zurückgeht und damit authentisch christlich ist. Dabei wird das christliche Gedankengut in esoterisches Christentum umgedeutet. Insofern ist auch Anselm Grün als New Age-Vordenker³¹ zu beurteilen,

²² Carl Gustav Jung (1875-1961), Psychologe; führte S. Freuds Tiefenpsychologie weiter (Typenpsychologie).

²³ Gnosis = ein sektiererische Bewegung aus altkirchlicher Zeit, die Heil durch Erkenntnis vermitteln wollte.

²⁴ Über das Thema „Erlösung“ hat A. Grün auch seine Doktorarbeit geschrieben.

²⁵ D.h. die umfassende Grundlage.

²⁶ D.h. ein auf (psychologischer) Erkenntnis und Wissen beruhendes.

²⁷ Gemeint ist eine Interpretation (Auslegung) der Bibel nach eigenem Gutdünken und Erleben.

²⁸ D.h. echten.

²⁹ D.h. die Wahrheit ist keine feststehende Größe mehr, sondern verändert sich laufend.

³⁰ Synkretismus = Religionsvermischung.

³¹ New Age = Neues Zeitalter; gemeint ist eine neue Religiosität (auch Esoterik), die nichts mehr mit dem biblischen Christentum zu tun hat, sondern Elemente aus allen Religionen zusammenstellt.

der antichristlichen Denken verbreitet. Antichristlich³² ist es deshalb, weil er Christus uminterpretiert als „Selbst“. Damit verkündigt er einen „anderen Christus“.³³

Eugen Schmid

(Abdruck aus: factum 2005, Nr. 3, S. 29. Die Anmerkungen stammen durchgehend von der THI-Redaktion. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schwengeler/Bad Berneck (Schweiz). Im gleichen Heft findet sich eine ausführliche Darstellung des gleichen Autors zu A. Grün's Theologie unter dem Titel „Krumme Wurzeln“, aaO., S. 22-29).

Lutherisches Theologisches Seminar Leipzig

Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 2005/06

	Wo.-Std.:	Dozent
Altes Testament:		
Hosea-Exegese (in Auswahl)	(2)	Baumann
AT-Lektüre: 2Könige 18-23	(1)	Baumann
Ausgewählte Psalmen I	(2)	Herrmann
AT-Bibelkunde I	(1)	Herrmann
Neues Testament:		
Matthäus-Evang. III (Kap. 5ff)	(2)	Meinhold
Philippbrief II	(1)	Klärner
Kolossenerbrief	(1)	Weiß
NT-Seminar: Missionsreisen (Apg.)	(2)	Meinhold
NT-Einleitung I	(2)	Meinhold
NT-Bibelkunde I	(2)	Meinhold
Hermeneutik	(1)	Meinhold
Kirchengeschichte:		
KG III: Reformationszeit	(3)	Herrmann
KG-Übung: Kirchen im 3. Reich	(2)	Herrmann
Systematische Theologie:		
Dogmatik II: Gotteslehre	(2)	Hoffmann
Seminar: Feministische Theologie I	(2)	Hoffmann
Theol. Bek. III: Kirche + Amt	(1)	Hoffmann
Übung: Luth. Bek. und Ökumene	(1)	Hoffmann
Einführung Großer Katechismus	(1)	Hoffmann
Praktische Theologie:		
Homiletik-Vorlesung	(2)	Herrmann
Liturgische Übung	(1)	Herrmann
Studium generale:		
Griechisch I	(6)	Hoffmann
Kirchenlatein-Lektüre	(2)	[Team]
Einführung ins Studium	(1)	Herrmann
Methodik des Studierens	(1)	Herrmann
Repetitorium Bibelkunde	(1)	Herrmann
Sport	(2)	Herrmann

Termine:

Seminarartag: Sonnabend, 24. September 2005 (Beginn: 10 Uhr)

1. Vortrag: Alter und Neuer Bund – Gemeinsamkeiten und Unterschiede (H.-W. Baumann)

2. Vortrag: Augsburger Bekenntnis – 475 Jahre alt und doch aktuell (M. Hoffmann)

Semesteranfang: Montag, 26. Sept. 2005 • **Semesterende:** Freitag, 3. Februar 2006

³² Die Bibel und das lutherische Bekenntnis reden vom Antichrist nicht nur im Singular (z.B. 2Thess 2,1-12), sondern auch im Plural (1Joh 2,18). Während in dem oben abgedruckten Beitrag von H. Leiner vor allem auf die einzigartige Manifestation des Antichristentums im Papsttum hingewiesen ist, geht es hier allgemein um antichristliche Vorstellungen bei A. Grün. – In unseren Einigungssätzen (zwischen der Ev.-altluth. Kirche und der Ev.-Luth. Freikirche) von 1947 heißt es zu dieser Unterscheidung: „Mit dieser These ist weder geleugnet, dass es, wie allezeit, so auch heute außerhalb des Papsttums viel Antichristentum gibt (1Joh 2,18), noch dass unter denen, die der Kirche des Papsttums angehören, sich wahre Christen befinden. Die These richtet sich auch nicht gegen den Papst als Einzelperson, sondern gegen das Papsttum als Institution und insofern gegen ihren Repräsentanten. Die Schrift lehrt, dass der große Antichrist bis zum Jüngsten Tag bleibt (2Thess 2,9-12), weshalb alle Christen gegen seine Verführung auf der Hut bleiben müssen. In welcher Weise das Papsttum als Urbild und Vormacht des Antichristentums sich mit anderem Antichristentum in der letzten Zeit vor dem Jüngsten Tag verbinden mag, ist in klaren Lehrstellen der Heiligen Schrift nicht enthüllt, so dass Vermutungen darüber die rechte Einheit in der christlichen Lehre nicht angehen“ (These IV,3).

³³ Vgl. Galater 1,6-9.